

## II Kriegsende und Flucht

### 1. Der Kampf um Ostpreußen

Im Jahr 1944 näherte sich der Zweite Weltkrieg seinem Ende. Während es in deutschen Städten unzählige Bombenopfer zu beklagen gab, die Menschen aus Angst vor weiteren amerikanischen und englischen Luftangriffen in Bunkern lebten und auch die Versorgungslage sich zunehmend verschlechterte, war Ostpreußen bis zum Sommer 1944 vom Krieg weitgehend unbehelligt geblieben. Aus diesem Grund waren im Rahmen der Kinderlandverschickung<sup>13</sup> viele Kinder aus den besonders gefährdeten Ballungsgebieten wie um Berlin herum nach Ostpreußen evakuiert worden, denn dort wählte man sich durch die deutschen Truppen und durch die Propaganda, die weiterhin den Endsieg verkündete, in Sicherheit.<sup>14</sup>

Doch bereits im Juni 1944 stand der Krieg vor den Grenzen Ostpreußens. Zum dritten Jahrestag des deutschen Angriffes auf die Sowjetunion, am 22. Juni 1944, eröffnete die Rote Armee ihre Sommeroffensive und rückte in nur sechs Wochen 1.000 Kilometer gen Westen vor. Mit 2,2 Millionen Soldaten gegen etwa 500.000 Soldaten war die Rote Armee der Heeresgruppe Mitte unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Ernst Busch um ein Vielfaches überlegen.<sup>15</sup> Da Hitler und seine Generäle den sowjetischen Angriff südlich der Ostfront er-

---

13 Kock, Gerhard: „Der Führer sorgt für unsere Kinder“ – Die Kinderlandverschickung im Zweiten Weltkrieg, Paderborn 1997, S. 143. Durch die Kinderlandverschickung wurden ab Oktober 1940 Kinder mit ihren Müttern sowie Schulkinder aus den vom Luftkrieg bedrohten deutschen Städten in weniger gefährdete Gebiete evakuiert. Bis Kriegsende waren insgesamt ca. zwei Millionen Kinder im Alter zwischen zehn und 14 Jahren davon betroffen.

14 Böddeker, Günter: Die Flüchtlinge. Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, München u.a. 1980, S. 13.

15 Ebenda, S. 11–12.

wartet hatten, traf dieser Vormarsch die Heeresgruppe Mitte unvorberichtet und forderte ihren Tribut: Die 28 deutschen Divisionen wurden zerschlagen und von den ursprünglich 500.000 deutschen Soldaten wurden rund 350.000 bis 400.000 im Gefecht verwundet, getötet oder galten als vermisst.<sup>16</sup> Diese Schlacht hatte sich damit zu einer der verlustreichsten Schlachten des Krieges im Osten entwickelt und übertraf in ihren Folgen sogar die Katastrophe von Stalingrad, denn die Zerschlagung der Heeresgruppe Mitte war gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch der Reichsverteidigung<sup>17</sup> und der Weg nach Westen lag nun offen vor den Rotarmisten. Am 4. August 1944 erreichte die Rote Armee schließlich die ostdeutsche Reichsgrenze und stieß über das nordöstlich von Ostpreußen gelegene Memelland erstmals auf deutsches Territorium vor. Obwohl sich schnell herausstellte, dass die sowjetischen Panzer Einzelgänger gewesen waren und die Panzergrenadierdivision „Großdeutschland“ den Einfall der Rotarmisten in die deutschen Linien hatte verhindern können, zogen bereits ab diesem Zeitpunkt Flüchtlingstrucks aus dem Baltikum und dem Memelland in Richtung Westen.<sup>18</sup> Viele dieser Flüchtlinge konnten zwar für kurze Zeit wieder in ihre Heimat zurückkehren, doch die drohende Gefahr durch die Rotarmisten zeigte sich nun zunehmend deutlicher. Als in der Nacht vom 26. auf den 27. August 1944 die ostpreußische Hauptstadt Königsberg von britischen Bombern angegriffen wurde und in der Nacht vom 29. auf den 30. August 1944 ein zweiter Luftangriff durch die Royal Air Force erfolgte, empfahl der Oberbefehlshaber der vierten Armee, General Friedrich Hossbach, die vorsorgliche Evakuierung der Zivilbevölkerung des östlichen Ostpreußens. Es war der Reichsverteidigungskommissar und Gauleiter Erich Koch<sup>19</sup>, der entschied, dieser Empfehlung nicht nachzukommen und Vorschläge solcher Art zusätzlich als „Defätismus“ zu verurteilen.<sup>20</sup> Die Haltung Kochs bezüglich der Evakuierungsdebatte hatte weitreichende Folgen,

16 Ebenda, S. 12.

17 Ebenda.

18 Ay 2005, S. 13–14. Böddeker 1980, S. 16.

19 Koch war in dieser Funktion das Oberhaupt der Zivilverwaltung Ostpreußens.

20 de Zayas, Alfred M.: Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen. Vorgeschichte, Verlauf, Folgen, München 1977, S. 80. Koch befahl statt einer angesichts der Situation unbedingt notwendigen Evakuierung den Bau eines „Ostwalls“; Schützen- und Panzergräben sollten die Rote Armee aufhalten. Zehntausende Men-

die sich erstmals im Oktober 1944 zeigten. Über drei Jahre hinweg hatten die Menschen der Sowjetunion unter der Gewaltherrschaft der Deutschen gelitten. Zahllose sowjetische Soldaten waren im Krieg gefallen, zahllose Zivilisten waren durch deutsche Hand getötet worden. Die Soldaten der Roten Armee waren auf ihrem Weg durch die von den Deutschen zerstörte Sowjetunion gezogen und hatten viele Orte gesehen, von denen gemäß den Anweisungen von Göring und Himmler nichts als „verbrannte Erde“ übrig geblieben war. Die von den Deutschen verübten Grausamkeiten hatten unter vielen sowjetischen Soldaten Hass und Rachegefühle erzeugt. Noch dazu waren sie seit Beginn der Offensive darauf eingestimmt worden, an den Deutschen Vergeltung zu üben. Der sowjetische Schriftsteller Ilja Ehrenburg fand die damalige Stimmung gegen die Deutschen unter anderem in seinem Flugblatt „Töte!“ von 1942 ein, in dem es heißt:<sup>21</sup>

*Wir wissen alles. Wir erinnern uns an alles. Wir haben begriffen: Die Deutschen sind keine Menschen. Von jetzt ab ist das Wort „Deutscher“ für uns der allerschlimmste Fluch. (...) Wir werden nicht sprechen. Wir werden uns nicht aufregen. Wir werden töten. Wenn du nicht im Laufe eines Tages wenigstens einen Deutschen getötet hast, so ist es für dich ein verlorener Tag gewesen. (...) Wenn du den Deutschen am Leben lässt, wird der Deutsche den russischen Mann aufhängen und die russische Frau schänden. Wenn du einen Deutschen getötet hast, so töte einen zweiten – für uns gibt es nichts Lustigeres als deutsche Leichen.<sup>22</sup>*

Durch derartige propagandistische Texte getrieben begann am 16. Oktober 1944 der sowjetische Vorstoß in Richtung Ostpreußen. Truppen der Rotarmisten stießen bei der Memel zur Ostsee durch und schlos-

---

schen, meist Jugendliche und Frauen, wurden von ihren Arbeitsplätzen fortgeholt und zum Schanzdienst verpflichtet.

- 21 Ebenda, S. 85–86. Ehrenburg war nicht der einzige Hetzer gegen die Deutschen. Alexis Tolstoi und Konstantin Simonow waren ebenfalls für viele Texte dieser Art verantwortlich.
- 22 Ehrenburg, Ilja: Der Krieg. Война. 3 Bände: Juli 1941–April 1942. April 1942–März 1943. April 1943–März 1944. Bd. 2, Moskau 1942–1944. Bd. 2, S. 22, zitiert nach: de Zaya 1977, S. 85. Seine Artikel erschienen regelmäßig in der Frontzeitung „Krasnaja swesda“ (Roter Stern).

sen damit die deutsche Heeresgruppe Nord im Baltikum ein.<sup>23</sup> Zeitgleich erfolgte der Angriff, für die Deutschen unerwartet, frontal von Osten her in Richtung der Hauptstadt Königsberg. Zwischen Ebenrode und der Rominter Heide gelang der Roten Armee schließlich der Durchbruch.<sup>24</sup>

Am 18. Oktober 1944, auf dem Höhepunkt der sowjetischen Herbstoffensive, rief Hitler zur Bildung eines Volkssturms auf.<sup>25</sup> Jeder „Mann“ im Alter von 16 bis 60 Jahren sollte die deutschen Truppen unterstützen gegen die Übermacht der Alliierten. In Folge dessen wurden alte Männer, kaum noch in der Lage eine Waffe zu halten, gemeinsam mit Jungen, die kaum mehr als Kinder waren, an die Front gestellt. Der militärische Nutzen dieses notdürftig zusammengesetzten Volkssturms war ebenso gering wie der Nutzen des „Ostwalls“ im Sommer 1944 unter Gauleiter Koch und demonstriert sowohl den Fanatismus des Hitlerregimes als auch die verheerende Lage des deutschen Militärs. Der aussichtslose Krieg Hitlers wurde wie die Leiden der Bevölkerung nur unnötig in die Länge gezogen. Überdies führte der Volkssturm dazu, dass Familien und ganze Ortschaften ihrer wenigen noch verbliebenen Männer beraubt wurden und viele Frauen und Kinder während ihrer Flucht auf sich allein gestellt waren. Bereits zu diesem Zeitpunkt, im Oktober 1944, verließen rund 600.000 Menschen, ein Viertel der Gesamtbevölkerung, ihre Heimat Ostpreußen.<sup>26</sup>

Währenddessen schritten die Truppen der Roten Armee schnell voran; Mitte Oktober hatte ein sowjetisches Panzerkorps bereits den Fluss Rominte nahe des Ortes Walterkehmen überquert und sich in drei Richtungen aufgeteilt – Der nördliche Stoßkeil zielte auf Gumbinnen, der südliche auf die Kreisstadt Anderapp. Der mittlere Stoßtrupp bewegte sich auf den kleinen Ort Nemmersdorf im Kreis Gumbinnen zu.<sup>27</sup> Die Geschehnisse in Nemmersdorf verdienen eine genauere

---

23 Völklein, Ulrich: Flucht und Vertreibung östlich von Oder und Neiße, in: Völklein, Ulrich (Hg.), „Mitleid war von niemand zu erwarten“. Das Schicksal der Vertriebenen, München 2005, S. 19.

24 Völklein 2005, S. 19.

25 Böddeker 1980, S. 14.

26 Völklein 2005, S. 20.

27 Zeidler, Manfred: Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostpreußen, Westpreußen, Danzig, dem Warthegau und Hinterpommern, in: Surminski, Arno (Hg.),

Betrachtung, da sie zum einen eine Schlüsselrolle in der deutschen Fluchtbewegung einnehmen und zum anderen eines der am besten belegten Beispiele für die Gräueltaten der Sowjetsoldaten im Zweiten Weltkrieg darstellen. Da der Gauleiter Koch nicht bereit gewesen war die rechtzeitige Evakuierung zu veranlassen, leiteten die deutschen Militärbefehlshaber in Zusammenarbeit mit den Regierungspräsidenten diese ein. Gegen den Willen Kochs ordneten sie die Evakuierung der Zivilbevölkerung aus den östlichen Gebieten Ostpreußens an, die erst zum Ende Oktober 1944 von der Gauleitung mitgetragen wurde.<sup>28</sup> Auf diesen Befehl hin wurde ein etwa 30 Kilometer breiter Streifen hinter der Front geräumt, um etwa 600.000 Menschen umzusiedeln.

Für die Menschen in Nemmersdorf kam dieser Erlass zu spät. Sie standen dem Angriff vollkommen unvorbereitet gegenüber; in Panik vor dem heranrückenden Stoßtrupp verließen sie ihre Heimat und zurück blieben die kranken und/oder zu alten Menschen. In der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober erreichte der sowjetische Stoßtrupp schließlich Nemmersdorf und es folgten erste Ausschreitungen und Vergewaltigungen gegen die dort verbliebene Zivilbevölkerung durch die Rotarmisten. Als Nemmersdorf am 23. Oktober 1944 unter großen Anstrengungen der deutschen Einheiten zurückerobert worden war<sup>29</sup>, bot sich ihnen ein grausames Bild: Alle Menschen, die Nemmersdorf nicht rechtzeitig hatten verlassen können, waren ermordet worden. Die Gesamtanzahl der Todesopfer belief sich auf 86 Zivilisten, unter ihnen befanden sich 20 Personen, die vermutlich Angehörige eines durchziehenden Flüchtlingstrecks gewesen waren.<sup>30</sup> Unter den anderen Opfern waren dreißig Männer, zwanzig Frauen und fünf Kinder.<sup>31</sup> Major Hinrichs vermerkte als Todesursache in einem Bericht „meist Nahschüsse

---

Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948. Mit einer Einleitung von Arno Surminski, Hamburg 2012, S. 69.

28 Ay 2005, S. 14.

29 Hoppe, Bert: Auf den Trümmern von Königsberg. Kaliningrad 1946–1970, in: Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Bd. 80, München 2000, S. 19–73, hier S. 19. Am 23. Oktober hatte der Frontoberbefehlshaber Ivan D. Černjachovski beschlossen, die 11. Gardearmee aus den bereits eroberten Gebieten westlich des Flusses Rominte aufgrund eines drohenden deutschen Zangengriffes zurückzuziehen.

30 Zeidler 2012, S. 70.

31 de Zayas 1977, S. 83.

in Kopf und Brust“ und weitere Wunden, die „zum Teil bestialische Ermordung erkennen ließen“.<sup>32</sup> Das Massaker von Nemmersdorf bildete den Auftakt für die zunehmenden Gewaltverbrechen der Rotarmisten gegen die ostpreußische Zivilbevölkerung an allen vier Fronten. Der gewaltsame Tod der 86 Zivilisten wurde von deutscher Seite für Propagandazwecke genutzt, so erschien beispielsweise am 27. Oktober 1944 im „Völkischen Beobachter“ folgende Betitelung: „Das Wüten der sowjetischen Bestien – Furchtbare Verbrechen in Nemmersdorf – Auf den Spuren der Mordbrenner in den wiederbefreiten ostpreußischen Orten“.<sup>33</sup> Durch die detaillierte und teilweise absichtlich überzogene Darstellung in den Medien inszenierte der Propagandaminister Joseph Goebbels die Grausamkeiten von Nemmersdorf schamlos zu seinem Vorteil und trug dafür Sorge, dass die ausländische Presse von den Taten der Roten Armee erfuhr. Auf diese Weise hoffte er die Sowjets vor der Außenwelt als „Barbaren“ darzustellen.<sup>34</sup> Goebbels sah darin des Weiteren eine Möglichkeit das deutsche Volk zu einem letzten Widerstand aufzurufen. Dieses Vorhaben scheiterte gänzlich, denn durch das Massaker stieg vielmehr die Bereitschaft der Menschen, ohne Räumungsbefehl und trotz der Androhungen von Strafen, die Flucht zu ergreifen. Teilweise waren es sogar die Kreisleiter selbst, die aus Angst vor dem Kommenden gegen jede Androhung von „Defätismus“ ihre Posten verließen. Der Briefausschnitt der Zeitzeugin Hannelore Beck bezieht sich auf diese Vorkommnisse:

*Trotz anlaufender Evakuierung der Zivilbevölkerung waren wir gezwungen, unseren Dienst regelmäßig zu verrichten, da uns für den Fall unserer eigenen Flucht mit der Erschießung gedroht worden war. (...) Am 19. Oktober 1944 stand Tilsit unter direktem Beschuss. Als wir unseren Dienst trotzdem antraten, stellten wir fest, daß unsere Vorgesetzten bereits geflüchtet und wir uns selbst überlassen waren.<sup>35</sup>*

Nemmersdorf war zwar nicht der einzige Ort, an dem Gräueltaten durch die Sowjets verübt worden waren, war aber zu einem Mahnmal für die Grausamkeiten der Roten Armee an der deutschen Zivilbevöl-

32 Zeidler 2012, S. 70. Bericht von Major Hinrichs, OKH Generalstab des Heeres.

33 Völkischer Beobachter vom 27. Oktober 1944, zitiert nach Beer 2011, S. 69.

34 de Zayas 1977, S. 84.

35 StA Flensburg XII 2173, Brief Hannelore Beck, ohne Datum.

kerung geworden und beschleunigte die Fluchtbewegung gen Westen erheblich.

Während immer mehr Menschen in Panik ihre Heimat zurückließen, spitzte sich die militärische Lage weiter zu, bis sich zwischen dem 12. und dem 14. Januar 1945 innerhalb kürzester Zeit der Auftakt zur größten Offensivoperation des Zweiten Weltkrieges vollzog.<sup>36</sup> Im Süden beginnend machte die 1. Ukrainische Front unter Marschall Iwan Konjew den Anfang, indem sie in Richtung Schlesien vorrückte, nur einen Tag später erfolgte der Angriff der 3. Weißrussischen Front unter General Iwan Tschernjakowski in Richtung Königsberg.<sup>37</sup> Abschließend marschierten die im Zentrum stehenden weißrussischen Fronten (1. und 2.) unter Marschall Georgi Schukow und Marschall Konstantin Rokossowski Richtung Elbing, um Ostpreußen vom Reichsgebiet abzutrennen.<sup>38</sup> Nach dem rasch erfolgten Durchbruch durch die deutschen Verteidigungslinien verlief der Vormarsch der 1. und 2. Weißrussischen Front im Eiltempo. In Folge dieses schnellen Vormarsches konnte bis März 1945 keine deutsche Abwehrfront mehr entstehen und die ostpreußische Bevölkerung war den heranrückenden Truppen ausgeliefert. Die Überlegenheit der sowjetischen Truppen gegen die deutschen betrug an der Infanterie 11:1, an Panzern 7:1 und an Geschützen 20:1.<sup>39</sup> Auf jeden Frontkilometer kamen 50 deutsche Soldaten; ihnen gegenüber standen 500 Rotarmisten.<sup>40</sup> Aufgrund der vielfachen sowjetischen Überlegenheit an Menschen und Waffen wurde Ostpreußen innerhalb kürzester Zeit überrannt. In der Folge fielen bereits am 23. Januar 1945 die Städte Allenstein im Süden und Insterburg im Norden, am 30. Januar folgte schließlich Elbing. Der Fall von Elbing war von großer Bedeutung für Ostpreußen, das nun auf dem Landweg vom Deutschen Reich abgeschnitten war. Die Vierte

<sup>36</sup> Zeidler 2012, S. 71.

<sup>37</sup> Ebenda. Siehe Abb. 13 im Anhang, S. 90. Die Karte verdeutlicht die militärischen Geschehnisse.

Den Anhang finden Sie online unter dem folgenden Link: <https://www.nomos-shop.de/tectum/titel/deutsche-fluechtlinge-aus-ostpreussen-in-daenemark-1945-1949-id-115829/>.

<sup>38</sup> Völklein 2005, S. 21. Zeidler 2012, S. 71.

<sup>39</sup> Ay 2005, S. 21.

<sup>40</sup> Ebenda.

Deutsche Armee war eingekesselt<sup>41</sup>, ebenso wie die Hauptstadt Königsberg.<sup>42</sup>

## 2. Die Flucht

*Von dort mußten wir am 27. Januar 1945 flüchten, so ich mit meinen Eltern und zwei Geschwistern. Die Stadt Bartenstein stand schon unter Beschuß. Unser Treckwagen stand schon seit November 1944 fertig in der Scheune, daß heißt Vater hatte ein wetterfestes Dach darauf gebaut. Das Packen mußte schnell gehen, so kamen an erster Stelle, Kleidung, Bettzeug, Wertgegenstände und Lebensmittel in Betracht. (...) So verließen wir um 7 Uhr im gesammelten Treck das Dorf Damerau bei Schnee, Eis und Kälte. (...) Auf Feldwegen mußten wir weiter, Pferd und Wagen wurden mit den Schneemassen nicht fertig, mit Schaufeln voran um den Weg frei zu bekommen. Wir schafften es bis zum Abend 8 km bis Albrechtshof. In einem Haus konnten wir übernachten. Viele Fußgänger mit Schlitten oder Frauen mit Kinderwagen kamen laufend dazu. Helfen konnten wir uns wenig. Jeder hatte sein eigenes Ziel vor Augen.*<sup>43</sup>

In Folge der militärischen Ereignisse kam es in Ostpreußen zu einer ungeordneten und von Angst und Entsetzen geprägten Fluchtbewegung. Gegen alle Anordnungen machte ein Großteil der Bevölkerung sich auf den Weg in den Westen. Da eine rechtzeitige Evakuierung ausgeblieben war, lösten in vielen Fällen erst das plötzliche Erscheinen sowjetischer Panzer und Soldaten die Fluchtbewegung aus. Davon betroffen waren unter anderem die Menschen in Allenstein und Elbing: Als die Rote Armee am 22. Januar 1945 in Allenstein einrückte, befand sich noch beinahe die Hälfte der Bevölkerung in der Stadt, ebenso erging es Elbing am darauffolgenden Tag.<sup>44</sup> Am 22. Januar, nur wenige Tage nach Beginn der Winteroffensive, gab es für die Ostpreußen keinen Fluchtweg mehr über Land in den Westen, da mittlerweile alle

---

41 Ebenda.

42 Völklein 2005, S. 21.

43 StA Flensburg XII HS 2173, Brief Käthe Hantke vom 4. Februar 1986. Flucht aus Damerau im Januar 1945.

44 Zeidler 2012, S. 75. In den östlicher gelegenen Orten wie Wehlau und Rastenburg kam es noch ansatzweise zu Evakuierungsmaßnahmen, da diese Landkreise zuerst betroffen waren.



Bahn- und Straßenverbindungen unterbrochen waren.<sup>45</sup> Verzweifelt hatten die Menschen versucht, auf den letzten Zügen gen Westen mitzufahren. Dabei spielten sich auf den Bahnhöfen dramatische Szenen ab, wie die Zeitzeugin Erna Lindner es eindrücklich schildert:

*(...), da liefen die Leute von der Straße, und schriegen immer die Rußen sind da, da fielen auch schon die ersten Bomben, ich lief, von beiden seiten waren die Häuser am brennen. (...) die Partei rief alles zum Hauptbahnhof. (...) Die Menschen lagen da wie die Heringe (...) Dan hieß es Evakuierung alles mit die Frauen und mit Kinder, keine Männer, die Frauen liefen mit ihren Kindern, welche ließen auch noch zuletzt ihre Kinder stehen, und fuhren auf der Plattform mit.[sic!]<sup>46</sup>*

Dass Mütter zuletzt sogar ihre Kinder verlassen haben sollen, demonstriert die übermächtig herrschende Angst in all ihren Facetten. Nachdem keine Möglichkeit mehr bestand, per Zug in den Westen zu gelangen, blieb der panischen Menschenmasse nur noch die Flucht zu Fuß und mit Treckwagen durch Schnee und Kälte. Die Flüchtlingsströme bewegten sich von Norden und Osten Richtung Königsberg und Pillau, von Süden und aus dem Zentrum Ostpreußens Richtung Elbing, um fort von den gefallenen Grenzgebieten weiter in das Reich zu gelangen.<sup>47</sup> Nach dem Untergang Elbings Ende Januar 1945 blieb als letzte Fluchtmöglichkeit der Weg über das Eis des Frischen Haffs auf die Nehrung.<sup>48</sup> Von dort aus hofften die Menschen den Landweg über Kahlenberg und die Weichselmündung in Richtung Danzig und von dort nach Pommern zu erreichen<sup>49</sup> oder von Pillau aus mit dem Schiff in den Westen zu entkommen.<sup>50</sup> Da unzählige Fliehende ihre Trecks daraufhin in den Norden lenkten, entstand in dem zwischen den Landkreisen Rastenburg, Zinten und Heiligenbeil gelegenen Gebiet<sup>51</sup> eine kilometerlange Aneinanderreihung von Menschen, Vieh

45 Völklein 2005, S. 21.

46 StA Flensburg, XII HS 2173, Brief Erna Lindner vom 20. Januar 1986. Geboren 1932. Flucht aus Königsberg 1945 mit Mutter und drei jüngeren Geschwistern.

47 Ay 2005, S. 23. Die Fluchtbewegungen werden auf der Karte verdeutlicht.

48 Zeidler 2012, S. 76. Beer 2011, S. 72. Ay 2005, S. 23.

49 Beer 2011, S. 72.

50 Ay 2005, S. 21.

51 Zitiert nach Böddeker 1980, S. 58. Die Wissenschaftliche Kommission der Bundesregierung zur Geschichte der Vertreibung äußerte sich zu der militärischen Lage im Januar 1945 wie folgt: „Die Linie, auf der die deutschen Truppen in dieser Zeit standen, verlief von Tolkemit am Frischen Haff in südöstlicher Richtung nach

und Treckwagen. Eben dieses Gebiet wurde in späteren Wehrmachtsberichten als „Kessel von Heiligenbeil“ bezeichnet und bringt die von Enge und Panik gezeichneten Menschenanstauungen deutlich zum Ausdruck.<sup>52</sup> Die damals 42 Jahre alte Eva Rehs befand sich im Januar 1945 auf der Flucht aus Königsberg und fasste die herrschende Situation im Winter 1945 in wenigen Sätzen zusammen:

*Auf den Hauptstraßen herrschte ein furchtbares Durcheinander. Trecks in mehreren Kolonnen, nebeneinander, verstopften die Fahrbahnen, dazwischen eingekeilte Truppenfahrzeuge. Oft mußten die Straßen für die Truppen frei gemacht werden; dann kamen die armen Menschen, die schon so sehr litten in den kalten Wintertagen, nicht vorwärts.*<sup>53</sup>

Eva Rehs spricht neben der im Kessel von Heiligenbeil zusammengedrängten Menschenmasse ein weiteres Problem an: Die Umstände der Flucht im Winter 1945. Bei Schnee und Eis hatten die Flüchtenden ihr Hab und Gut zusammengepackt und sich überstürzt auf den Weg ins Ungewisse gemacht. Nicht alle besaßen Trecks, auf denen sie ihre Habseligkeiten hätten transportieren können. Käthe Hantke erwähnt in ihrem Brief, dass Menschen mit Schlitten und Frauen mit Kinderwagen an ihnen vorbeigezogen seien. Dies gibt einen realistischen Einblick in die desolaten Fluchtvorbereitungen. Nicht selten waren Menschen nur mit dem geflohen, was sie am Leibe trugen und hatten, wenn möglich, nur ihre Familienmitglieder ergriffen und sich zu Fuß auf den beschwerlichen Marsch fern ihrer Heimat begeben, unwissend darüber, ob und wann sie zurückkehren würden. Die meisten kamen nur langsam voran und etliche wurden unterwegs von den Sowjets eingeholt und infolgedessen erschossen, vergewaltigt oder geplündert.<sup>54</sup> Käthe Hantke gewährt allerdings auch einen Einblick in das Mitleid einiger Menschen, die die Flüchtenden für eine Nacht

---

Wormditt, bog dann ganz nach Osten um und folgte dem Fluß Alle über Heilsberg nach Bartenstein, von wo aus sie in nordwestlicher Richtung bis nach Trendenburg bei Königsberg dicht an das Frische Haff zurückschwenkte und sich dann im Belagerungsring um Königsberg fortsetzte. In diesem schlauchartigen Kessel, der an das Frische Haff angelehnt war und in seinem Zentrum die Kreise Braunsberg und Heiligenbeil umfasste, waren Hunderttausende von ostpreußischen Flüchtlingen zusammengedrängt.“

52 Ay 2005, S. 23. Zeidler 2012, S. 76.

53 StA Flensburg XII HS 2173, Brief Eva Rehs, ohne Datum.

54 Gammelgaard 2005, S. 13.

aufnahmen, wie es ihrer Familie in Albrechtshof ergangen war. Vereinzelt existieren des Weiteren Zeitzeugenberichte, in denen der Hilfsbereitschaft deutscher Soldaten gedacht wird. Eva Rehs ist eine dieser Zeitzeugen und berichtet:

*Oft standen an den Straßenrändern Frauen und Kinder auf Wagen und Kleinschlitten, den Rest ihrer Habe mitschleppend. Händeringend baten Frauen mit Kinderwagen, mitgenommen zu werden. Die Wehrmacht half, wie und wo sie nur konnte. Deutsche Soldaten kämpften buchstäblich bis zur letzten Patrone, um der angsterfüllten Bevölkerung Zeit zur Flucht zu verschaffen.<sup>55</sup>*

Währenddessen wurden diejenigen, die ihre Heimat entweder nicht rechtzeitig hatten verlassen können oder sie nicht hatten verlassen wollen, häufig Opfer sowjetischer Gewalttaten. Viele Menschen begingen in ihrer Angst und Verzweiflung Selbstmord, um den Übergriffen der Roten Armee zu entgehen.<sup>56</sup> Die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit der Zurückgebliebenen wird in dem Zeitzeugenbericht von Gerda Paulsen aus Königsberg besonders deutlich.<sup>57</sup> Erreichten die Rotarmisten die ostpreussischen Dörfer und die dort Zurückgebliebenen, trafen sie zumeist auf Frauen, Kinder und alte Menschen. Unter ihnen waren es vor allem die Frauen, die unter dem Einfall der Sowjets und deren Übergriffen zu leiden hatten. Durch Flucht und Einberufung der Männer in den Volkssturm gab es oft niemanden mehr, der sie vor Vergewaltigungen oder Misshandlungen hätte schützen können.<sup>58</sup>

55 Brief Eva Rehs. Beer 2011, S. 72. Obgleich einige Flüchtlinge Unterstützung von der Wehrmacht erhalten hatten, bleibt anzumerken, dass die Flüchtlingsbewegungen keine Priorität gegenüber den Bewegungen der Wehrmacht genossen. Drohten Flüchtlingstrecken die militärischen Operationen zu behindern, wurden sie zu Gunsten der militärischen Operationen aufgehalten.

56 Völklein 2005, S. 24.

57 StA Flensburg XII 2173, Brief Gerda Paulsen vom 17. Januar 1986: „Ich weiß es noch genau wenn ich nachdenke ist es als sei es noch garnicht solange her, es wurde im Januar 1945 schon von Eiserner Ration und Flucht gesprochen, aber die meisten Leute wollten es nicht wahr haben oder aber sie hatten sich mit der ganzen Familie geeinigt in Königsberg zu bleiben u. so machten viele Familien auf eigene Art Schluß mit dem Leben entweder sie vergifteten sich mit Glas oder zogen sich in Ihren Schräbergärten zurück und töteten sich dort.“

58 StA Flensburg XII HS 2173 Brief Gerda Dorow, ohne Datum. Sie berichtet in einem undatierten Brief an die Landesversicherungsanstalt von Schleswig-Holstein, wie sie den Einfall der Roten Armee erlebt hat. Häuser wurden geplündert, Frauen wie sie selbst vergewaltigt und Menschen wahllos erschossen. Die Erlebnisse von

Ohne Schutz waren währenddessen auch die Flüchtlingskolonnen im Kessel von Heiligenbeil. Im Januar 1945 waren die Temperaturen auf 25 Grad unter Null gefallen und die eisige Kälte sowie die Schneemassen hatten den langen Weg durch Ostpreußen zum Frischen Haff erschwert. Doch diese Kälte war es auch, die den Weg über das Frische Haff auf die Nehrung erst ermöglichte, denn zwischen dem Kessel von Heiligenbeil und den rettenden Häfen Pillau und Danzig lag etwa zwölf Kilometer Meer, das überwunden werden musste.<sup>59</sup> Durch eine meterdicke tragfeste Eisschicht wurde es den Flüchtlingskolonnen ermöglicht, auf die Nehrung zu gelangen.<sup>60</sup> Dieser Weg war äußerst gefährlich. Sowjetische Tiefflieger schossen auf die kilometerlangen und vollkommen ungeschützten Flüchtlingstrecks und bedeuteten für etliche Flüchtlinge den Tod. Viele, die nicht im Kugelhagel umkamen, wurden Opfer von Schnee und Kälte oder brachen im stellenweise zu dünnen Eis ein und ertranken im eisigen Wasser. Vor allem Kleinkinder und alte oder kranke Menschen fielen der Kälte als erstes zum Opfer. Die Flüchtlinge besaßen weder ausreichend warme Kleidung noch genügend zu essen. Die Strapazen der Flucht taten zusammen mit der Mangelernährung ihr Übriges; etliche Menschen starben vor Erschöpfung. Die Trecks zogen vorüber an Bildern des Grauens. Überall lagen erfrorene Menschen an Wegrändern, tote Kleinkinder in Kinderwagen oder notdürftig begrabene Kinder in Schneeverwehungen. Für Beerdigungen fehlten Zeit und Mittel.<sup>61</sup> Der Anblick von Leichen wurde bald zur Normalität und Solidarität gab es oft nur noch innerhalb der eigenen Familie, wie es Käthe Hantke bereits andeutete: „Helfen konnten wir uns wenig. Jeder hatte sein eigenes Ziel vor Augen.“

Während Tausende von Menschen über das Frische Haff flohen, dauerte die Verteidigung des Gebietes um das Frische Haff im Kessel von Heiligenbeil gegen die Übermacht der sowjetischen Armee bis

---

Gerda Dorow decken sich mit Erinnerungen von anderen Zeitzeugen wie Eva Rehs. Unterdessen wurden viele der Zurückgebliebenen von den Sowjets zur Zwangsarbeit verschleppt. So erging es der Zeitzeugin Käthe Hantke, die nach Sibirien gebracht wurde.

59 Böddeker 1980, S. 59.

60 Ebenda.

61 Schön, Heinz: Flucht über die Ostsee: Die größte Rettungsaktion der Seegeschichte, in: Surminski, Arno (Hg.), Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948. Mit einer Einleitung von Arno Surminski, Hamburg 2012, S. 104.

Ende März 1945 weiter an.<sup>62</sup> Die Verteidigung des Kessels war von äußerster Wichtigkeit für die Rettung der unzähligen Flüchtlinge; es wurde erbittert um jeden Quadratmeter gekämpft, um den Weg über das Frische Haff so lange wie möglich zu halten. 450.000<sup>63</sup> Menschen konnten dadurch von Januar bis März 1945 über das Haff aus den umkämpften Ostgebieten entkommen. Ende Januar 1945 war Ostpreußen bis auf seine Hauptstadt Königsberg<sup>64</sup>, das Samland, das Haff und die Nehrung vollständig von der Roten Armee erobert worden. Da im Februar 1945 auch das Eis des Haffes an Tragfestigkeit verlor, blieben als letzte Zuflucht für die Flüchtlinge nur noch Königsberg und das Samland mit der Hafenstadt Pillau.<sup>65</sup>

### 3. Rettungsaktion über die Ostsee – der Weg nach Dänemark

Die Rettung der Flüchtlinge über die Ostsee bildet das „tragische Schlusskapitel des Zweiten Weltkriegs“.<sup>66</sup> Neben Flüchtlingen wurden auch verwundete Soldaten<sup>67</sup> über das Meer evakuiert. Da der Schwerpunkt dieser Arbeit auf der Zeit der ostpreußischen Flüchtlinge in Dänemark liegt, wird in diesem Kapitel nur der Weg über die Ostsee nach Dänemark thematisiert. Wie die größte Rettungsaktion in der Geschichte der Seefahrt gelingen konnte und welchen Bedingungen die Flüchtlinge auf diesem Kurs ausgesetzt waren, soll in diesem Kapitel dargestellt werden. In Pillau, dem Ostseehafen Königbergs, warteten viele Menschen auf Schiffe, die sie in den sichereren Westen bringen sollten. Niemand wusste im Voraus, was das Ziel der Reise sein würde. Von Ende Januar 1945 an liefen von dort 65 Schiffe mit Flüchtlingen aus. Pillau, Hela, Libau und Windau blieben bis zur Kapitulation in deutscher Hand

62 Ay 2005, S. 25.

63 Ebenda.

64 Zeidler 2012, S. 77. Königsberg fiel nach erbitterter Schlacht am 9. April 1945.

65 Ebenda.

66 Schön 2012, S. 100.

67 Mix 2005, S. 15. Unter den Passagieren befanden sich auch nationalsozialistische Funktionäre, die die Flucht ergriffen hatten. Auch der Gauleiter Erich Koch war über die Ostsee in den Westen geflohen und ging schließlich am 5. Mai 1945 in Flensburg von Bord. 1949 wurde er verhaftet und in Polen zu lebenslanger Haft verurteilt.

und konnten als Evakuierungshäfen ihren Zweck erfüllen.<sup>68</sup> Die Flüchtlinge, die über die Nehring gekommen waren, suchten zunächst Schutz am Hafen von Danzig, der bis März 1945 einen weiteren Fluchthafen darstellte. Als Danzig am 25. März 1945 kapitulierte<sup>69</sup>, waren die Flüchtlinge gezwungen weiter in den Norden zu ziehen und erreichten schließlich über Gotenhafen die Landzunge bei Hela und die Danziger Bucht, von wo aus ebenfalls Schiffe zur Evakuierung bereitlagen.<sup>70</sup> Hela wurde aus diesem Grund bis zum 9. Mai 1945 von der Wehrmacht gehalten. Doch besonders am Hafen von Pillau waren die Flüchtlinge seit Anfang Februar nicht mehr sicher vor den Geschossen der Rotarmisten.<sup>71</sup> Sie hofften auf eine rechtzeitige Rettung über die Ostsee. Und die Rettung kam: Schiffe der deutschen Kriegsmarine, Torpedoboote, Transportschiffe und viele Handelsschiffe wurden abgerufen, um die Flüchtlinge in Sicherheit zu bringen. Währenddessen hatten bereits etliche kleinere Schiffe die Flüchtlinge von Pillau nach Swinemünde oder Danzig transportiert. Von dortigen Auffanglagern<sup>72</sup> aus konnten sie anschließend in größeren Schiffen weiterbefördert werden.<sup>73</sup> Die Mehrzahl der Schiffe hatte Wismar, Stralsund, Kiel und Flensburg zum Ziel – und seit dem 11. Februar 1945 auch Kopenhagen.<sup>74</sup> Den Befehl, die Flüchtlinge unter anderem in Dänemark unterzubringen, hatte Hitler persönlich am 4. Februar 1945 erteilt.<sup>75</sup>

---

68 Havrehed 1989, S. 25.

69 Ay 2005, S. 28.

70 Havrehed 1989, S. 28. Karte zur Verdeutlichung im Anhang, Abb. 14, S. 91.

71 Ay 2005, S. 26–27.

72 Beispielsweise Oxhöft bei Gotenhafen/Danzig.

73 Ay 2005, S. 27.

74 Havrehed 1989, S. 19. Vermutlich wurde Dänemark ausgewählt, weil es bereits seit 1943 als Erholungsgebiet genutzt wurde. Es war üblich gewesen, Kinder mit der Kinderlandverschickung nach Dänemark zu schicken.

75 Ay 2005, S. 27. Gammelgaard 2005, S. 16. Wortlaut des Führerbefehls: „Zur sofortigen Entlastung der Transportlage im Reich befehle ich: Aus dem Osten des Reichs vorübergehend rückgeführte Volksgenossen sind außer im Reich auch in Dänemark unterzubringen. Nach Dänemark sind insbesondere diejenigen Volksgenossen zu evakuieren, welche 1.) die Kriegsmarine ohne Beeinträchtigung der laufenden Truppen- und Versorgungstransporte über See transportieren kann. 2.) in den westlichen Häfen der Ostsee einschl. Stettin und Swinemünde angelandet sind und von hier mit der Bahn weiterbefördert werden müssen.“ Hitler ging es dabei nicht darum, die Flüchtlinge in Sicherheit zu bringen; aus dem Befehl ist zu entnehmen, dass die Scharen von Flüchtlingen dem Militär nicht den Weg versperren sollten.

Am 26. Januar 1945 wurde Konteradmiral Conrad Engelhardt, damaliger Seetransportchef der Wehrmacht, mit der Aufgabe betraut, die Flüchtlinge aus den östlichen Reichsgebieten über die Ostsee zu evakuieren. Der Nachfolger Hitlers, Großadmiral Karl Dönitz, unterstützte die Evakuierungsmaßnahmen Engelhardts.<sup>76</sup> In den Monaten Januar<sup>77</sup> bis Mai 1945 gelang es der mit der Rettungsaktion betrauten deutschen Kriegsmarine etwa 2,5 Millionen<sup>78</sup> ostdeutsche Flüchtlinge und verwundete Soldaten über die Ostsee in Sicherheit zu bringen. Die Evakuierungsaktion über See trug den Namen „Hannibal“<sup>79</sup> und entstand ohne Vorbereitung, denn keine zentrale Dienststelle der Wehrmacht oder der Marine hatte sich je mit der Frage befasst, was im Falle von Tausenden zu evakuierenden Flüchtlingen geschehen sollte.<sup>80</sup> Angesichts der eingetroffenen Situation wurden alle verfügbaren Schiffe zur Rettung der Flüchtlinge und verwundeten Soldaten aus dem Osten abberufen.<sup>81</sup> Angelaufen werden sollten seit dem Führerbefehl vom 4. Februar 1945 insbesondere alle dänischen Häfen, wie der deutsche Admiral Hans-Heinrich Wurmback mitteilte: „1. Für Anlaufen Flüchtlingstransporter aus Ostseeraum alle Häfen Dänemarks nach Maßgabe Größenverhältnisse der Transporter geeignet, insbesondere Kopenhagen und Aarhus.“<sup>82</sup> Tatsächlich wurden schon bald darauf ausschließlich süddänische Häfen wie Gedser, Sonderburg oder Åbenrå angesteuert, um die vielen Flüchtlinge möglichst schnell unterbringen zu können. Aus diesem Grund wurden die ostdeutschen Flüchtlinge von Libau nach Kopenhagen, von Memel nach Rønne, und von Stettin nach Aarhus transportiert.<sup>83</sup> In den dänischen Häfen hatten die Schiffe unter anderem die Möglichkeit, sich mit Lebensmitteln, Öl und Kohle zu versorgen.<sup>84</sup>

76 Havrehed 1989, S. 24–25.

77 Schon zuvor waren Menschen aus den Ostgebieten per Schiff in den Westen geflüchtet. Die Massenflucht, die in diesem Kapitel Thema ist, begann erst im Januar 1945.

78 Bei allen Zahlenangaben in diesem Kapitel handelt es sich um einen gerundeten ungefähren Wert, da die Aussagen der Autoren variieren. Vgl. diesbezüglich Böddeker 1980, S. 78–82 und Havrehed 1989, S. 30–34.

79 Korrespondenz Galenski.

80 Schön 2012, S. 100.

81 Böddeker 1980, S. 83.

82 Zitiert nach Havrehed 1989, S. 16–17.

83 Ebenda, S. 24.

84 Ebenda, S. 29.

Engelhardt war mit den dänischen Häfen vertraut, denn er hatte im Winter 1944/45 mehrere Truppenverbände über Aarhus aus Nordnorwegen zurückgezogen und erwies sich deshalb als der geeignete Mann, um diese Aktion durchzuführen. Die Schiffbewegungen wurden zu diesem Zeitpunkt vom Marineoberkommando Ostsee Ost in Kiel überwacht und Gert Eschricht, damaliger Schifffahrtsreferent, führte täglich Buch über die Ereignisse zu See, das einen recht genauen Eindruck von der damaligen Situation, aber auch von den menschlichen Tragödien, die sich dort ereigneten, vermittelt. Sämtliche Torpedierungen, Wetterverhältnisse ebenso wie die menschlichen Verluste, wurden aufgezeichnet.<sup>85</sup> Der enge Mitarbeiter Engelhardts, Fritz Brustat-Naval, war zu dem Zeitpunkt Kapitän der Handelsmarine und organisierte mit diesem und vielen Angestellten des Schifffahrtsbetriebs die umfangreichste Evakuierung über See in der Geschichte.<sup>86</sup> Auch eine beträchtliche Anzahl an privaten Booten und Fischkuttern brachten Flüchtlinge in Sicherheit, ebenso waren dänische Fahrzeuge als Flüchtlingsschiffe im Einsatz.<sup>87</sup> Havrehed betont, dass die geschätzte Anzahl von 1.985.000 Evakuierten zu gering angesetzt sei, sie sei lediglich konstruiert und deshalb nicht aussagekräftig.<sup>88</sup> Die Verwundetentransporter „Antonio Delfino“, „Robert Ley“ und die „Wilhelm Gustloff“ evakuierten um die 439.000 Flüchtlinge; beinahe genauso viele Menschen wie die Handelsschiffe, die etwa 538.000 Personen in den Westen brachten.<sup>89</sup>

Die Fahrten über die Ostsee wurden begleitet von Ängsten und Gefahren. Die Rotarmisten und die Briten griffen die Flüchtlingsschiffe mit U-Booten und Torpedos an.<sup>90</sup> Am 31. Januar 1945 torpedierte Alexander Ivanovič Marinesko, Chef des sowjetischen U-Boots „S13“, das ehemals größte Schiff der Kraft-durch-Freude-Aktion im Deutschen Reich: die „Wilhelm Gustloff“. Nach Schätzungen befanden sich etwa 10.000 Per-

85 Ebenda, S. 24.

86 Ebenda, S. 25. Schön 2012, S. 112.

87 Havrehed 1989, S. 41–43. Die meisten dänischen Schiffe hatten deutsche Decknamen wie beispielsweise die „Vistula“, die unter dem Namen „Würzburg“ ostdeutsche Flüchtlinge nach Dänemark brachte.

88 Havrehed 1989, S. 28.

89 Ebenda, S. 28.

90 Ebenda, S. 31. Anzumerken ist, dass die Briten häufig nicht angriffen, wenn sie sicher waren, dass es sich um ein Flüchtlingsschiff handelte.



sonen<sup>91</sup> an Bord eines Schiffes, das für nur 2.000 Personen konstruiert worden war; sichere Angaben über die Anzahl der sich an Bord befindlichen Personen können aufgrund der damaligen Kriegswirren nicht gewährleistet werden. Offiziell ging man von den namentlich erfassten 6.600 Passagieren aus.<sup>92</sup> Als das Schiff in den Fluten der Ostsee versank, starben die meisten Flüchtlinge innerhalb weniger Minuten in den vier Grad Celsius kalten Wassermassen; nur um die 1.250 Menschen überlebten den Untergang der Gustloff.<sup>93</sup> Unter den Todesopfern befanden sich etwa 5.000 Kinder.<sup>94</sup> Eine der Geretteten hatte all ihre drei Kinder bei dem Unglück verloren und erlitt damit ein Schicksal, das etlichen Flüchtlingen auf ihrem Weg nach Dänemark beschieden war:

*Als die Torpedos das Schiff trafen und erschütterten, war das älteste Kind der Frau von einem schweren Koffer zermalmt worden. Auf der Flucht aus dem Innern des Schiffes nach oben hatte die Frau ihr zweites Kind verloren. (...) Starker Wind trieb große Wellen über das Schiff hinweg. Eine dieser Wellen riß der Mutter ihr drittes Kind aus dem Arm davon in die Ostsee.<sup>95</sup>*

Bereits am 9. Februar 1945 folgte die Torpedierung der „General von Steuben“, ebenfalls auf den Befehl Marineskos hin. Dieses Schiff war in einen Verwundetentransporter umgewandelt worden und beförderte zirka 5.000 Menschen, unter ihnen etwa 2.500 verletzte Soldaten. Als die „General von Steuben“ sank, konnten nur 600 Menschen gerettet werden. Am verlustreichsten traf es allerdings die „Goya“ am 16. April 1945. Sie hatte um die 6.000 Personen an Bord, von denen nur zirka 180 Menschen ihr Leben retten konnten, indem sie mit letzter Kraft auf die kleinere „Kronenfels“ hinüberkletterten. Havrehed bezeichnet diese Tragödie mit rund 5.800 zu beklagenden Opfern als die größte Schiffskatastrophe der Weltgeschichte.<sup>96</sup> Von den 1.180 Schiffen, die an der Rettungsaktion beteiligt gewesen waren, versanken 135 durch sowjetische, aber auch durch britische Torpedos und Fliegerbomben im Meer. Trotz der zu beklagenden Opfer war die Aktion Hannibal statistisch betrachtet er-

91 Zumeist waren es Frauen, Kinder und alte Menschen, aber auch verwundete Soldaten.

92 Schön, Heinz: Die letzte Fahrt der Wilhelm Gustloff. Dokumentation eines Überlebenden. Stuttgart 2008, S. 88.

93 Schön 2012, S. 105.

94 Ebenda.

95 Zitiert nach Böddeker 1980, S. 78. Die Frau erzählte dies zwei deutschen Matrosen, kurz darauf starb sie selbst.

96 Havrehed 1989, S. 30.

folgreich.<sup>97</sup> Von 2,5 Millionen Menschen überlebten nur 20.000 die Reise nicht.<sup>98</sup> So ist und bleibt die Rettung von Millionen Soldaten und Flüchtlingen über die Ostsee 1945 eine herausragende Leistung der deutschen Kriegs- und der Handelsmarine.

Die Flüchtlinge waren nicht nur durch die Torpedierungen der Alliierten gefährdet, sondern auch durch die Umstände, die an Bord der überlasteten Schiffe herrschten. Nicht alle Menschen erlebten ihre Fahrt über das Meer in derselben Art und Weise. Oft herrschten auf den größeren Schiffen schlechtere Bedingungen und der Menschenandrang war groß. Bedingt durch die Vielzahl der Menschen auf den Schiffen gab es kaum Plätze für die Kranken, es fehlte an Medikamenten und ärztlicher Unterstützung.<sup>99</sup> Des Weiteren soll die Verpflegung im Allgemeinen aus Kaffee und Suppe bestanden haben.<sup>100</sup> Fritz Brustat-Naval schrieb über die herrschenden Verhältnisse auf der „Monte Rosa“: „Unsere Kammern waren voll Ungeziefer, besonders Flöhe, und der Dreck war unbeschreiblich.“<sup>101</sup> Gertrud Will bestieg mit ihrem fünf Jahre alten Sohn Winfried Ende März 1945 die „Jupiter“ in Richtung Kopenhagen und äußert sich zu den Umständen an Bord wie folgt:

*Hier sitzen wir auf dem Schiff bereits zwei Tage im Schmutz und Ungeziefer (Kopfläuse, Kleiderläuse). An Schlaf ist nicht zu denken. Ausgeschifft werden wir noch nicht. Nur die Toten wurden ausgeladen. Unser kranker Winfried liegt auf einem kahlen Tisch. (...) Wenn man uns noch lange auf dem Schiff läßt, werden wir alle krank. Verpflegung sehr knapp: fünf Schiffszwieback, groß wie Würfelzucker für den ganzen Tag. Wir hungern. (...) Kein Wasser da.<sup>102</sup>*

Bei diesen Zuständen ist es nachvollziehbar, dass so viele Menschen, die die Flucht bis in die ostpreußischen Häfen überlebt hatten, schließlich an Bord der Schiffe ihr Leben lassen mussten. Besonders Kinder, alte und kranke Menschen waren davon betroffen. Brustat-Naval schrieb bestürzt: „Täglich schrieb ich von 11 bis 12 Uhr Totenscheine, die ein Arzt

---

97 Ebenda.

98 Ay 2005, S. 29.

99 Havrehed 1989, S. 39. Auf manchen Schiffen hatte es Ärzte unter den Flüchtlingen gegeben, aber auch diese konnten ohne medizinische Ausrüstung wenig ausrichten.

100 Gammelgaard 1993, S. 16.

101 Zitiert nach Gammelgaard 2005, S. 17.

102 Zitiert nach Havrehed 1989, S. 49–50.

mir diktierte. Ich war damals erschüttert über die hohe Zahl der Kleinkinder und alten Menschen, die an Bord nach den vorangegangenen Strapazen starben.<sup>103</sup> Gammelgaard bezeichnet die hygienische Lage an Bord als „katastrophal“, während Mix ergänzt, dass etliche Passagiere mit Läusen und Krätze zu kämpfen hatten.<sup>104</sup> Daraufhin verstarben vermutlich viele an Infektionen.

Die Schiffe, die schließlich an den dänischen Häfen anlegten, wurden mit den Monaten zahlreicher und die Personenanzahl unübersichtlicher. Am 1. April 1945 trafen vier Flüchtlingsschiffe in Kopenhagen ein; an Bord befanden sich insgesamt 9.700 Flüchtlinge und 4.000 verwundete Soldaten.<sup>105</sup> Die Lage in den letzten Kriegsmonaten spitzte sich zu, die Wehrmacht war organisatorisch nicht mehr Herr der Lage. Daraufhin verlangte Generaloberst Georg Lindemann Ende April 1945 die sofortige Einstellung der Flüchtlingstransporte nach Dänemark. Admiral Dönitz jedoch befahl deren Fortführung; aus diesem Grund liefen die Transporte nach Dänemark bis Ende Mai 1945 weiter.<sup>106</sup> Kopenhagen wurde von einigen Schiffen gleich mehrmals angesteuert.<sup>107</sup> Sie waren mitverantwortlich für die beeindruckende Anzahl von rund 137.000 Flüchtlingen, die allein in Kopenhagen Zuflucht fanden.<sup>108</sup> Festzuhalten ist, dass zirka 25% der 2,5 Millionen Ostflüchtlinge in Dänemark eintrafen, von denen etwa 115.000 aus Ostpreußen stammten.<sup>109</sup>

103 Zitiert nach Gammelgaard 2005, S. 17. Havrehed 1989, S. 39. Auf dem Schiff „Mars“ organisierten sich die Passagiere, um Kranken und Verletzten Hilfe leisten zu können oder die hygienischen Zustände zu verbessern.

104 Mix 2005, S. 35.

105 Havrehed 1989, S. 31.

106 Ebenda, S. 34.

107 Ebenda, S. 45. Die acht bekanntesten waren: Pretoria, Antonio Delfino, Ubena, Kanonier, Mars, Herkules, Urundi und Potsdam.

108 Ebenda.

109 Ebenda, S. 46 und S. 352. Nicht alle blieben lange dort.

